

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1856)**

Heft 42

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben

N^o. 42. Solothurn, von einer katholischen Gesellschaft. 18. Oktober 1856.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2 $\frac{1}{2}$ Rthlr.—Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Wie P. Canisius das kirchliche Leben in Deutschland und in der Schweiz erneuerte und bethätigte.

(Ein Vorbild aus der Vergangenheit für die Gegenwart.)

III.

Die mit wunderbarem Erfolg gekrönte Thätigkeit des P. Canisius und seiner Ordensbrüder in Wien erregte bei den treuen Anhängern der kath. Kirche in den umliegenden Ländern den Wunsch, ebenfalls Jesuiten-Kollegien zu gründen. Der Erzbischof von Gran in Ungarn, der Erzbischof von Siebenbürgen, der Bischof von Breslau, Stanislaus Hosius, Bischof von Ermeland, wandten sich zu diesem Zwecke an Canisius in Wien; und dieser war stets bereit, ihren Wünschen, so weit es die Umstände gestatteten, zu entsprechen.

Nachdem er den Sommer und einen Theil des Herbsts mit der Einrichtung des Kollegiums in Prag zugebracht, reiste er auf Verlangen des Herzogs Albrecht von Bayern nach Ingolstadt, um auch hier ein Kollegium der Gesellschaft Jesu zu gründen. Während der Baute desselben verwendete Canisius seine Mußezeit zur Bearbeitung katholischer Bücher. Hier verdeutschte er die Episteln und Evangelien, welche die katholische Kirche an den Festtagen in der hl. Messe liest und fügte denselben einige ausserlesene Gebete zur Erbauung des Volkes bei. *) Hier übersetzte er die Grammatik Cobretti's in die deutsche Sprache und verband damit zur Belehrung der Jugend einige Auszüge aus seinem Katechismus. Ebenso durchsah er mehrere andere Bücher und reinigte sie von den ihnen anhängenden Irrthümern und falschen Lehren.

Von Ingolstadt reiste er nach Augsburg, wo er ebenfalls zahlreichen guten Samen aussäete, und von Augsburg wieder nach Wien (den 1. Februar 1556).

Im Sommer des Jahres 1556 blühten in Deutschland bereits mehrere Jesuiten-Kollegien; da glaubte Ignaz

von Loyola zweckmäßig, Deutschland zu einer besondern Provinz zu erheben und den P. Canisius als den Gründer dieser Anstalten zum Provinzial zu bezeichnen.

Gleich dem vorsichtigen Kriegsmann, welcher, unentwegt sein Hauptziel verfolgend, mit dem einen Auge jede Bewegung des Gegners beobachtet, mit dem andern seine eigene Haltung und Stellung bewacht: so steuerte P. Canisius als Provinzial auf das große Hauptziel: „Die Erhaltung und Belebung des katholischen Glaubens in Deutschland“, und faßte zu diesem Zwecke sowohl die gegenüberstehenden feindlichen Kräfte scharf in's Auge, als feuerte er die Seinen zur muthvollen, andauernden Arbeit an.

Zuerst erblickten wir den neuen Provinzial auf dem Reichstage in Regensburg. Hier bekleidete er nach dem Wunsche des Königs die Stelle eines Predigers, und wirkte in dieser Eigenschaft sehr wohlthätig auf die bei der Reichsversammlung anwesenden katholischen Fürsten und Prälaten. Nicht nur bekräftigte er durch seinen gründlichen Vortrag diese in dem wahren Glauben, sondern er unterlegte auch den Prälaten ein Gutachten über die Mittel, die Geistlichkeit Deutschlands aus dem Zustande des Verfalls zu erheben und auf einen bessern Fuß in geistiger und sittlicher Beziehung zu stellen. Mit Rath und That stund er den katholischen Fürsten in Allem, was bezüglich der Religion auf dem Reichstag verhandelt wurde, bei; mit vollem Rechte genoß er das ungetheilte Zutrauen derselben.

Hierauf erblickten wir den Provinzial bei dem Religionsgespräch, welches nach dem Wunsche König Ferdinands und des Reichstags im Jahre 1557 in Worms gehalten wurde und das mit der größten Uneinigkeit und Verwirrung der protestantischen Theologen zu Gunsten der katholischen Kirche endete.

Die freie Zeit, welche neben dem Reichstag zu Regensburg und dem Colloquium zu Worms übrig blieb, verwendete der Provinzial zur Besorgung und Leitung der Ordensgeschäfte. Zu diesem Zwecke sehen wir ihn im Laufe der Jahre 1557 und 1558 in Köln und Ingolstadt zur Beaufsichtigung der neugegründeten Kollegien; in Innsbruck und München, um über die Anlagen neuer Kol-

*) Diese Bearbeitung der sonn- und festtäglichen Evangelien und Episteln für das deutsche Volk war die erste, die von kathol. Seite erschien; bis dahin war nur die Uebersetzung des Erasmus von Rotterdam bekannt.

legien zu berathschlagen; endlich in Rom, um die Angelegenheiten des gesammten Ordens zu besprechen. Neben diesen vielfachen Reisen und Beschäftigungen fand Canisius noch Muße, in Dillingen, wo ihn der Cardinal wie einen Bruder aufnahm, einige auf die Regensburger Versammlung bezughabende Bücher dem Drucke zu übergeben und in Regensburg einige kleine deutsche Schriften und einen für die Kinder bestimmten Katechismus zu verfassen und herauszugeben.

Bischof und Kapitel von Straßburg hatten schon längst den apostolischen Mann nach dem Elsaß berufen, um diese durch die Irrlehren der Neuerer verwirrte Bevölkerung auf die Bahn der Wahrheit zurückzuführen. Canisius fand in der That Straßburg in einem tiefen Verfall. „Mir ist kein Ort bekannt, so schrieb Canisius, aus welchem so viel schädliche Leute ausgehen, wie Straßburg; sowohl nach Deutschland als nach Frankreich wird von hier der Same des Unkrauts ausgestreut.“ Canisius machte sich sogleich an die apostolische Arbeit; mit großem Segen predigte er in Straßburg, Zabern, Schlettstadt, Colmar, Breisach, Nuffach und belebte überall auf's Neue den Glauben und den Muth der Katholiken. Auch trat er mit dem Bischof in Unterhandlung, um im Elsaß ein Kollegium der Gesellschaft Jesu zu gründen.

Von Straßburg wanderte der Provinzial nach Freiburg im Breisgau. Freiburg hatte bis jetzt sich der kirchlichen Neuerer erwehrt und den katholischen Glauben in seiner Reinheit erhalten. Die Bürgerschaft wünschte ein Jesuiten-Kollegium für ihre Stadt zu erhalten; Canisius sagte das Begehren freudig zu und nahm das hiefür bestimmte Gebäude in Augenschein. Großes Vergnügen erfüllte seine Seele, als er auf der Hochschule Freiburgs viele ausgezeichnete Theologen antraf; er trat mit diesen sofort in freundschaftliche Berührung und mit Vergnügen übernahm er den Auftrag, dem König Ferdinand, zu welchem er eben berufen wurde, die Hebung der Universität zu empfehlen.

Auf des Königs Weisung begab sich hierauf der Provinzial gemäß dem Wunsche des Herzogs von Bayern nach Straubing, dazumal eine der vier Hauptstädte des Bayerlandes. Durch den Treubruch der Priester hatte die Bürgerschaft dieser Stadt den katholischen Glauben beinahe ganz verloren, die Kirchen wurden nicht mehr besucht, die Sakramente nicht mehr empfangen, Verwildörung und Verderben machten solche Fortschritte, daß so zu sagen kein Priester mehr wagte, die Wahrheit zu verkünden. Gerade diese Noth und diese Gefahr war eine Aufforderung für Canisius. Zuerst suchte er die Gemüther zu besänftigen und zu einer milderen Stimmung zu führen; dann deckte er die Falschheit und Unzulässigkeit der sektischen Lehren

auf, endlich schilderte er die Wahrheit und segenspendende Kraft der katholischen Religion, und brachte es dahin, daß die Bürgerschaft am hl. Ofterfeste das hl. Sakrament des Abendmahls wieder nach der Vorschrift der katholischen Kirche empfing. Gerührt durch diese Errungenschaft, sagt ein Genosse jener Zeit: „Canisius ist wahrlich das Verderben der Sekten, die Stärke der Katholiken, und des ganzen Deutschlands Schutz.“*)

Mittlerweile waren die Provinziale und Abgeordneten der Gesellschaft Jesu nach Rom berufen, um an die Stelle des selig verstorbenen Ignaz von Loyola einen neuen General zu ernennen. Canisius wurde von seinen Mitbrüdern bezeichnet, am Wahltag die Eröffnungsrede zu halten; die Wahl fiel auf P. Laynez; noch waren jedoch die Berathungen der versammelten Väter in Rom nicht geschlossen, als den Canisius ein päpstlicher Befehl nach Polen abordnete, um auf dem dortigen, in kirchlicher Beziehung höchst wichtigen Landtag die Rechte der katholischen Kirche und des apostolischen Stuhls zu vertheidigen. Auf der Hinreise besuchte er Wien, wo ihn der mittlerweile zum Kaiser ausgerufene Ferdinand mit außerordentlicher Liebe und Huld empfing und ihm Briefe an den König und die Königin von Polen gab. Den 12. Oktober langte der Provinzial in Krakau, der Hauptstadt des polnischen Reichs, an, und reiste von da vereint mit dem päpstlichen Nuntius nach Lowitz zu Niklaus Dzergonius, Erzbischof von Gnesen und Primas des Reichs. Hier berathschlagten die drei Männer über die Mittel, um die katholische Religion im Polenland wieder in Aufnahme zu bringen und den mehr und mehr um sich greifenden Irrlehren die Thüre zu schließen. Canisius fand das Volk im Allgemeinen religiös gesinnt, es besuchte gerne die Kirchen und wohnte noch mit Andacht dem heiligen Messopfer bei. Es galt also hier, den vorhandenen Funken zu wecken, die angeschwemmte Aiche wegzublafen und das Licht des Glaubens wieder leuchten zu lassen. Diese Wahrnehmung erfreute den apostolischen Mann mit heiligem Eifer; er hoffte mit Gottes Gnade das Reich zu retten und schätzte sich glücklich, von der Vorsehung in das Polenland geführt worden zu sein. „Ich fühle — so meldete Canisius dem neu erwählten Ordens-General Laynez — ein rechtes Verlangen, zum Wohle dieses Königreichs etwas zu leiden und wollte gerne hier sterben. Betet zu Christus, daß er diese meine Gedanken heranreifen und Früchte bringen lasse.“ Das Gebet des eifrigen Canisius fand Erhörung, Gott verlangte zwar nicht das Leben, wohl aber die Arbeit seines Dieners; reichliche Früchte erblühten der katholischen Kirche in Polen und diese Früchte sind

*) Vita Can. P. II. cap. 3.

größtentheils aus dem Samen herangereift, welchen Canisius und später seine Ordensbrüder in diesem Reiche ausgefät. — Den Schluß des Jahres brachte der Provinzial auf dem polnischen Reichstag in Petrikow zu, wo es ihm gelang, den Verhandlungen in kirchlicher Beziehung eine gute Wendung zu geben; auch nicht ein Zugeständniß wurde vom König den Neuerern trotz ihres Pöchens und Stürmens gemacht. Hier knüpfte der Provinzial auch die Unterhandlungen an zur Gründung zweier Jesuitenkollegien in Posen und Gnesen und legte so die Grundlage zu der späteren ausgezeichneten Wirksamkeit seines Ordens in Polen.

Von dem Reichstag in Petrikow ging an Canisius der Ruf an den Reichstag nach Augsburg; nach Polen hatte ihn der Papst gesandt, nach Deutschland wurde er vom Kaiser verlangt. Den 10. Februar 1559 verließ der Gottesmann das ihm theuer gewordene Polenland. Die Wahrnehmungen, welche er auf der Rückreise nach Deutschland gemacht, drückte er auf folgende Weise in einem Briefe an den General Laynez aus: „Die Mitglieder unserer Gesellschaft erfreuen sich, Gott sei Dank, in Polen, Böhmen und Deutschland einer großen Wirksamkeit; dafür aber werden sie auch von den Neuerern gehaßt, verfolgt und gelästert. Alle Sektirer sind Feinde der Jesuiten, sie dichten denselben abscheuliche Sachen zu, von den Worten und Verhöhnungen dürften sie vielleicht bald zu Thaten und Mißhandlungen schreiten. Gott gebe, daß wir uns mehr angelegen sein lassen, ihnen aus Liebe Gutes zu thun, als sie sich Mühe geben, uns fälschlich zu verkleinern. Wenn sie auch uns verfolgen, so müssen wir sie doch des Blutes und der Liebe Christi wegen lieben, fehlen sie doch mehrentheils aus Unverstand.“

In Augsburg harrte seiner eine schwierige Aufgabe. Es stürmten die protestantischen Fürsten und Parteiführer mit erneuerter Heftigkeit auf den Kaiser, jeden Anlaß und Umstand benutzend, um Zugeständnisse und Vortheile für ihre Sache zu erpressen. Ferdinand ermannte sich jedoch auf die Ermahnung des vorsichtigen Canisius und faßte den Schluß, in kirchlichen Angelegenheiten sich in Nichts einzulassen, was den Rechten der katholischen Religion zuwiderlaufe. Auch auf dem Reichstag siegte der bessere Geist. Die Bischöfe und Prälaten versprachen ihrerseits alles anzuwenden, um die eingerissenen Laster und bösen Gewohnheiten auszutilgen, ihr Augenmerk auf die Verbesserung der Schulen zu richten, unter der Geistlichkeit durch Abhaltung der Synoden einen größern Eifer anzufachen u. Der Kaiser aber berief auf Anrathen des P. Canisius den ausgezeichneten Theologen Franziskus Turrianus zu sich, um in den kirchlichen Fragen, welche dazumal alle Angelegenheiten des Reiches durchdrangen, stets einen zuverlässigen Rathgeber bei sich zu haben.

Nach vollendetem Reichstag erhielt P. Canisius eine Einladung von dem Bischof und Kapitel des hohen Stifts zu Augsburg, als Domprediger in Augsburg zu verbleiben. Dadurch wurde ihm Augsburg für eine Reihe von Jahren als Hauptsitz seiner Thätigkeit angewiesen. Was er in dieser Zeit — vom Jahre 1559 bis 1565 als Domprediger für Augsburg geleistet, das bezeichnet ein Zeitgenosse kurz und treffend mit folgenden Worten: „Canisius hat unsere Stadt ganz umgewandelt. „Die Katholiken haben an Zahl und Ansehen der Personen merklich zugenommen; die öffentlichen Prozessionen „werden wieder gefeiert, die päpstlichen Indulgenzen sind „wieder geschätzt, die Kirchen werden ausgebessert und geziert. Die heiligen Sakramente werden oft und zahlreich „empfangen, die Armen und Dürftigen finden Unterstützung, „der jungfräuliche Stand ist wieder in Ehren, die Klöster „werden verbessert, viele Personen beiderlei Geschlechtes „führen ein gottseliges, beschauliches Leben. Mit einem „Wort, die Katholiken, welche vor der Ankunft des Canisius schwach und verachtet waren, sind nun gestärkt und „wohlgemuth, dagegen ist der Stolz und die Stärke ihrer „Widersacher gebrochen.“

Diese Wiedergeburt der Stadt Augsburg war jedoch für den Domprediger während den Jahren 1559 bis 1565 nicht das einzige Feld seiner Thätigkeit, Canisius hatte noch Anderes zu thun, als für die Belehrung einer einzigen Stadt zu sorgen, ganz Deutschland nahm sozusagen beständig seine geistige Kraft in Anspruch. Von Augsburg aus sehen wir ihn in mündlichem und schriftlichem Verkehr mit vielen Fürsten und Prälaten, welche seinen Rath und seine Hülfe zur Verbesserung der Kirchenzucht, zur Hebung des katholischen Lebens, zur Abwehr gegen die Stürmereien der Neuerer verlangten. So finden wir ihn in Oesterreich als Rathgeber des Kardinals Hofius, in den Churfürstenthümern Mainz und Trier als Gründer neuer Kollegien, in Prag und Ellwangen als Missionär, in Trient als Theolog des wieder eröffneten Concils, in Innsbruck als Rath des Kaisers, in Schwabenland als Reformator der Klöster; in Dillingen als Uebernehmer der Universität; so finden wir ihn jährlich als Visitator in allen bereits bestehenden deutschen Kollegien der Gesellschaft Jesu. Ueberdies fand der unermüdete Domprediger und Provinzial noch Zeit, sich mit wissenschaftlichen Arbeiten abzugeben. So ordnete er im Jahre 1559 die Schriften des Kardinals Hofius, besorgte deren Druck, übersetzte überdies einige Bücher desselben in die deutsche Sprache und gab sie ebenfalls im Druck heraus. Im Jahr 1561 veröffentlichte er ein deutsches Gebetbuch mit herrlichen Andachtsübungen, dieses gefiel dem Kaiser so wohl, daß er sogleich dessen Uebertragung

in die lateinische Sprache verlangte, damit dasselbe bei allen Nationen den Eifer des heiligen Gebets entzünde. Im gleichen Jahre schrieb er die schönsten Briefe des hl. Hieronymus zusammen und ließ dieselben zum Besten der studirenden Jugend drucken, damit diese durch dieselben nicht nur die lateinische, sondern auch die christliche Sprache und Kunst erlerne. Gleichzeitig arbeitete er an einer sorgfältigen Herausgabe der Schriften des hl. Cyprian. Auch verfaßte er um diese Zeit eine Schrift für den König von Frankreich, in welcher er die Wahrheit der katholischen Religion gegen die von den Calvinisten ausgestreuten Irrthümer und Anfeindungen vertheidigte. Im Jahre 1562 erschien sein bekanntes Martyrologium und im folgenden Jahre seine Schutzschrift der katholischen Sache gegen die Anfeindungen der deutschen Neuerer. Durch Herausgabe dieser Schriften suchte er keineswegs seine Wissenschaftlichkeit zur Schau auszustellen oder den Namen eines Gelehrten zu erwerben, sein Zweck war einzig, durch gute Bücher das katholische Volk zu erbauen. „Es liegt am Tage, — schrieb er selbst — daß man in unseren Zeiten große Lust an neuen Büchern hat, durch gute Bücher werden die Katholiken erquickt und gestärkt, die Widersacher aber geschwächt. In dieser Beziehung sollen die Kinder des Lichts nicht unvorsichtiger sein, als die Kinder der Welt und der Finsterniß“ *).

Kein Wunder, daß der heilige Vater in Rom mit Herzensfreude auf diese Thätigkeit und Wirksamkeit seines Sohnes in den deutschen Landen blickte. In einem besonderen Briefe beurfundete er ihm seine volle Zufriedenheit in folgender Weise:

Unserem geliebten Sohn P. Canisio Soc. Jes.
„Geliebter Sohn! Unsern Gruß und apostolischen Segen. Es ist uns durch Unseren geliebten Sohn Otto, „Kardinal von Augsburg, Bericht erstattet worden, mit „welch großem Eifer, Fleiß und Liebe Du Dir angelegen „sein laßest, diejenigen, welche durch den Betrug und die „Falschheit der Irrlehrer von der wahren Religion abge- „leitet wurden, wieder auf den Weg der Seligkeit zu brin- „gen und wie wohl dieses Unternehmen Dir durch die Mit- „wirkung der göttlichen Gnade gelingt. Diese Botschaft „hat in Uns große Freude und Trost erweckt. Wir dan- „ken Gott, daß er in seiner Barmherzigkeit mittels Deiner „Predigten wieder eine so große Anzahl Seelen in die ka- „tholische Kirche zurückgeführt hat. Fahre fort, mein Sohn,

*) Von diesem Geiste ausgehend suchte Canisius auch die katholischen Buchdrucker zu unterstützen. Er ermunterte dieselben zur Herausgabe guter Bücher und stund denselben in ihren Unternehmungen mit Rath und That bei. Diese Freundschaft des Provinzials für die Buchdrucker war um so verdienstlicher, da dazumal beinahe alle Pressen Deutschlands in den Händen der Neuerer waren.

„wie Du angefangen hast und befeißige Dich, so viel im- „mer möglich Seelen zu gewinnen. Betreibe dieses heilige „Geschäft mit allem Eifer, und ermüde nicht in einem so „gottseligen Werk; derjenige, dem Du dienst, wird dir „den Lohn geben, welchen er seinen getreuen und fleißigen „Knechten versprochen hat. Sollten wir durch etwas zur „Beförderung Deines Heils beitragen können, so begehre, „von Herzen werden Wir Dir entsprechen“ *).

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

„Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine,
„Versammle sie die liebende Gemeine.“ —

—*A. Das Eine, was uns Noth thut. (Gingefandt.) Die schweizerische Kirchenzeitung bringt uns fortwährend all' das zur Kunde, was in fernen Landen und alten Zeiten für die Kirche geschehen, um auch uns zu sagen, was wir thun sollten und könnten; nur von einer Thatsache, — groß und herrlich wie wenige andere, hat sie bis zur Stunde sehr wenig gesagt. — Heute aber ruft der Verfasser dieser Zeilen durch dieselbe das gesammte katholische Schweizerland zusammen von der Rhone bis zum Rhein zum einen schönen Bunde, der uns Noth thut, zum ersten Katholiken-Vereine in der Schweiz. — Wohl ist Günsender dieses der Erste, der diesen Gedanken zuerst laut in die Schweizerberge hineinruft; aber er redet nicht aus sich und redet nicht allein, denn viele brave und geachtete katholische Schweizermänner haben ihm das Gleiche gesagt und wo er hingekommen und davon angezogen, hat er gerade aus dem Herzen gesprochen. Von der Nothwendigkeit der Einheit überhaupt, sowie unter den Katholiken insbesondere wollen wir hier kein Wort mehr verlieren; sehen wir ja doch die katholische Kirche selber nur durch die eine Hand — die Einheit — zusammengehalten und Jahrtausende lang glorreich durch alle Stürme erhalten. Und unser Schweizerland ganz besonders weiß recht gut, wie viel die vereinte Kraft vermag; was die schlauen Franzosen Anno 1798 ganz leicht vereinzelt überwunden, das bestürmte ein stolzer Leopold und ein kühner Karl einst umsonst, weil „die Eintracht schlug den Feind und nicht künstliches Ge- wehr.“ — Und zur Stunde noch hat der Schweizer diese Wahrheit nicht vergessen; noch weiß er recht wohl, daß Viele mitsamen zuwege bringen, was der Einzelne nimmer vollbracht hätte. Ist ja doch das Vereinswesen und Vereinsleben ganz und gar an der Tagesordnung: in St. Gallen tafelten die Sängler, in Solothurn die Schützen;

*) D. D. zu Rom unter dem Fischerring den 5. März 1561.

(Siehe Beiblatt Nr. 42.)

in Zürich stürmten die Kadetten, in Schwyz die Offiziere; in der Bundesstadt tagten die Gemeinnützigen, in Luzern Aerzte und Juristen; anderwärts sammelten sich Geschichtsforscher oder Naturkundige; in Stanz freuten sich die Studenten, wie auch anderwärts; ja selbst Thierärzte und Landwirthe haben sich in festen Innungen zusammengesetzt. Alles schaaret und einet sich, — nur der Katholik steht einsam und läßt sich das Fundament unter seinen Füßen untergraben. Das Vereinswesen ist also nichts Neues, nichts Fremdartiges; — wie die angeführten Belege erweisen. Aber mehr noch als dieser eine Umstand der zahlreichen Theilnahme, die zu verhoffen, — weil unser Volk einmal die Wirksamkeit der Vereine begreift, — ist es eine andere Thatsache, die uns mit eisernem Arme zum Vereine zusammenreibt, — ich meine die Thatsache: daß alles Positive, Alles Bestehende und Ehrwürdige, vorab unsere heilige Kirche, fort und fort von einer nur zu bekannten Nothe zerwühlt wird; von Menschen, sage ich, — die sich gerade zu einem so teuflischen Werke die Hand zum Bundesschwure gereicht haben. Die einzige sieghafte Waffe dieser Bande gegenüber — ist die Vereinigung Aller derer, die treu zu ihrer Kirche stehen. Wenn zeitliche Interessen, wenn Freude und Lustbarkeiten, ja wenn sogar finstere Gräueltthaten Menschen zu Brüdern und Bundesgenossen zu machen im Stande sind; sollte denn das Heiligste und Ehrwürdigste, das wir haben, — sollte denn unser katholische Glaube keine Brüder aus uns machen können! — Anderswo kann er's und die Geschichtsbücher unserer Tage erzählen mit flammenden Zügen all das, was katholische Vereine anderwärts gethan, wie sie Wunder gewirkt, Helden geboren und Heilige verklärt in den Himmel getragen. Was that nicht die arme Bruderschaft „vom Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder!“ Wie ist das Sensföhrlein armer Jungfrauen zum himmelanstrebenden Baume geworden und sendet als „Verein zur Verbreitung des Glaubens“ Tausende von Glaubensboten in ferne Heidenlande! Welchen reichen, milden Segen spenden nicht allwärts die herrlichen Pius- und Bonifacius-Vereine in Deutschland; sie bringen den Armen Brod, den Verlassenen Trost und Hülfe, den treuen und verlassenen Katholiken Missionäre, — sie bauen Kirchen und Klöster, Kunst und Wissenschaft erblühen unter ihrem Schutze, ja selbst eine Aula gründen sie und rufen alle katholischen Söhne zu sich! Und der arme „Kindheits-Verein,“ — welcher ein liebliches und mächtiges Kreuzfahrer-Heer hat er um das göttliche Jesuskind geschaart. Wohl sitzen vielerwärts Herodes auf den Stühlen der Vierfürsten und sie sinnen schwarze Todesgedanken: und zur selbigen Stunde — sieh'! da öffnen sich die Himmel, Engelschaaren schwe-

ben jubilirend zur Erde nieder, und es sammeln sich arme, einfältige Hirten um ein Kindlein, — und drei Könige ziehen in treuem Bunde heran: — und sieh'! noch lebt das Kind — und die Herodes sind nicht mehr! Katholisches Schweizervolk! fasse und betrachte dieses Vorbild, das dir mehr sagt, als viele kühne Worte. Du klagst über Bedrückung deiner heiligen Kirche von Oben herab, über schlechte Schulen, Aufhebung und Vernichtung guter Anstalten, über Entheiligung der Sonntage, über eine wüste Landplage — einer grundsichlechten Publizistik, von Ueberhandnahme der Unsittlichkeit und des Unglaubens, und all' das bedrängt dich wirklich nicht bloß in der Einbildung, sondern in erschreckender Wirklichkeit; aber der Einzelne vermag da nichts, oder nur wenig gegen diese verheerende Sündfluth, aber viel vermag die Eintracht; wie der eine Sonnenstrahl nichts kann, aber nur wenige im Brennpunkte gesammelte Strahlen ganze Städte und Dörfer in Asche legen. „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen;“ — hat einst unser göttliche Meister verheißen und er hat sein Wort nicht zurückgenommen und er wird es auch an uns glorreich erfüllen, wenn wir nur Eines thun, ihm kindlich vertrauen und treu und mannhast zusammenstehen zum einen, starken Bunde! — Und das ganz besonders wollen wir uns gesagt sein lassen: auch bei Zweien und Dreien ist Christus; es müssen eben nicht Hunderte und nicht Tausende sein. Somit ruft Einsender dieses Aufzuges die Katholiken, die in Wahrheit und Treue zu ihrer Kirche stehen, auf den 4. Wintermonat laufenden Jahres, — als am Feste des heiligen Carl Borromäus, unseres glorreichen Beschützers, in folgender Weise zur vorläufigen Gründung des ersten Katholiken-Vereines zusammen. Nicht diese oder jene Stadt soll uns besammeln, auch jedes verborgene Pfarrhaus sei der rechte Sammelplatz; in jeder Gemeinde sammeln sich am gedachten Tage die Freunde der katholischen Sache und erklären uns durch schriftliche Einreichung ihrer Namen ihren Beitritt. Seine Zeit wird die erste Generalversammlung behufs Gründung und definitiven Statuten-Entwurfs angesagt und das wohlthätige Werk gründlich ins Leben eingeführt. So möge denn unter dem Schutze unsers seligen Vaters — Bruder Klaus von der Flüe, unter des' Panner und Name wir zusammenstehen, dieser schöne Bund gedeihen, vorab entstehen und bestehen und dereinst als Jakobsleiter bis in die Himmel reichen und die Engel Gottes niedersteigen sehen mit reichen Gaben in unser liebes Vaterland!*)

*) Die „Kirchenzeitung“ nimmt keinen Anstand, diese von einem eifrigen, talentvollen Priester verfaßte Einsendung in ihre Spalten

† **Bisthum St. Gallen.** * **St. Gallen.** Der kleine Rath hat in seiner Sitzung vom 8. der (zur Zeit in unserem Blatte mitgetheilten) Eingabe des Hochw. Bischofs entprochen und den Hrn. Dr. Joos sammt den Herren Verlegern des „Tagblattes“ dem Strafrichter eingeleitet, gestützt auf Art. 140 des Strafgesetzbuches über Verbrechen, welcher lautet: „Das Verbrechen der Beschimpfung der Kirche begehrt: wer eine der gesetzlich bestehenden Religionsgesellschaften als solche, oder wer die Gegenstände ihrer Anbetung und Verehrung, durch lästernde Reden und Schriften oder entehrende Handlungen, beschimpft.“

† **Bisthum Chur.** * **Obwalden.** (Brief v. 14.) Das Kloster Engelberg hat in diesem Jahr vier feierliche, selten eintreffende Festtage erlebt, nämlich zwei Sekundizen und zwei Primizen. Die erste Sekundiz hielt der Hochw. Hr. P. Benedikt Bütler von Auw, die Ehrenpredigt der Hochw. Hr. Chorherr Tanner von Luzern; die zweite Sekundiz feierte der Hochw. Hr. P. Maurus Schlumpf von Steinhäusern, Rt. Zug; ihm hielt die Ehrenpredigt der Hochw. Hr. Kaplan Hürlimann von Luzern. Die erste Primiz hielt der Hochw. Hr. P. Berchtold Flori v. Stans, sein Ehrenprediger war der Hochw. Hr. P. Subprior von Einsiedeln; die zweite Primiz feierte Sonntag den 12. d. der Hochw. Hr. P. Frowin Konrad von Auw, diesem predigte sein ältester Freund und erster Lehrer, der Hochw. Hr. Kaplan Landwing von St. Wolfgang. *) — Im November wird der ehrm. Bruder Konrad von Auw, Dekonom im Grafenort, seine Jubel-Profession feiern. Gegenwärtig befinden sich drei hoffnungsvolle Kandidaten im Noviziat: ein Hr. Elmiger von Meyerskappel, Rt. Luzern, ein Hr. Schürmann von Luzern und ein Hr. Kennel von Arth, Rt. Schwyz. Unter der weisen Leitung des Gnädigen Herren gedeiht das Kloster zu schöner Reife und hebt sich durch eigene Kräfte immer mehr. Auf's nächste Schuljahr sind 60 Studenten angeschrieben.

— * **Schwyz.** Die beiden „Katholischen Lehranstalten“, mit welchen unsere Diözese begabt wird, sind eröffnet; in St. Luzi das „Knabenseminar“, in Schwyz das „Maria-Hilf-Kollegium“. Die neue Lehranstalt in Schwyz hat bis heute solch' erfreuliche Zusicherungen, und insbe-

aufzunehmen, und sie wäre auch bereit, allfällige Zustimmungsdressen, wenn solche ihr zukommen, dem Hochw. Verfasser zur Weiterbenützung zu übermitteln, doch kann sie nicht verhehlen, daß vielfache Erfahrungen sie an einer gedeihlichen Verwirklichung dieses Entwurfs wenigstens dermalen zweifeln machen.

Die Redaktion.

*) Den 8. d. legten zwei Schüler desselben die hl. Profession bei den Kapuzinern im Kloster auf dem Wesemli in Luzern ab. Am 16. d. las Frater Roman, ebenfalls ein Schüler desselben, im Kloster auf dem Gubel seine erste hl. Messe.

sondere so viele Anmeldungen von Schülern erhalten, daß sie mit Freuden ihr Werk beginnen darf. Für das Pensionat sind bereits alle offenen Plätze bestellt. Die zahlreich angemeldeten, und im Ferneren bei der Eröffnung zu erwartenden externen Studirenden werden im heitern Flecken genügende und entsprechende Kosthäuser finden.

† **Bisthum Lausanne-Genf.** — * Uebermals sollen Unterhandlungen wegen dem modus vivendi eröffnet sein. Der „Chroniqueur“ glaubt, daß der Große Rath sich daher nicht mit der „Kirchenfrage“ in seiner igtigen Sitzung befassen werde.

† **Bisthum Basel.** — * Da unsere Diözese nach 28jährigem Bestand noch immer kein „Priester-Seminar“ hat, so müssen wir die Nachbar-Bisthümer um Hilfe anzusprechen. Der Hochw. Bischof von St. Gallen hat sich hiefür bei dem Administrationsrath St. Gallens verwendet und dieser Rath auf das Gesuch des Hochw. Herrn Bischofs von Basel wieder vier Priesteramts-Kandidaten der Basler-Diözese die Aufnahme in das dortige Priesterseminar gestattet. Die Kandidaten sind die Herren Brodtmann von Baselland, Bluntschi und Friedli von Zug und Kressibucher von Thurgau.

— * **Luzern.** (Brief v. 12.) Kaum ist ein Jahr vorbei, als der Pauperismus in vielen Ländern bereits eine drohende Stellung einnahm und den Staat und die gesellschaftliche Ordnung über den Haufen zu stürzen drohte; noch ist lange kein Jahr vorbei, als dieselbe Armeuth auch in unserm Vaterlande und namentlich in einigen Gemeinden des Rt. Luzern, besonders im Hinterland und im Entlebuch gefährlich zu werden und mit dem Fortschritt zur Unsittlichkeit gleichen Schritt zu haben schien; kaum, sage ich, ist so kurze Zeit vorbei und der Uebermuth beginnt neuerdings; man vergißt schon wieder die Noth von Gestern. Wer in bester Absicht vor Leichtsinne und frechem Uebermuth warnt, den verachtet man bald als Finsterling, Jesuit oder weiß Gott was und glaubt so durch Geschrei, wie an gewissen Volksversammlungen, Verstand und Vernunft einzuschüchtern. Dreimal spielt man in unserer kleinen Stadt Theater, alle Tage ladet man zum Zaubertheater, Menagerie und zu unsäglich vieler Dingen ein, um so recht dem Arbeiter und dem Armen und den Kindern die Paar Bagen aus der Tasche herauszulocken, was namentlich bei den Kindern zu bedenklichen Folgen führen könnte.

Endlich will der h. Regierungsrath die Anstalt in Würzenbach für verwahrloste Mädchen genehmigen unter der Bedingung, daß 1. die Anstalt der Aufsicht der öffentlichen Erziehungsbehörden unterstellt werde; 2. die zur Leitung des Unterrichts berufenen Schwestern die vorchriftgemäße Kompetenzfähigkeit besitzen und 3. sobald sich einheimische

Kräfte zur Leitung der Anstalt zeigen, diesen der Vorzug gegeben werden soll. Dieser Spruch brauchte Weile, bereits ein Jahr waltete das Geschäft vor der hohen Behörde. Nun, Gottlob, daß verwaarloste Mädchen zu erziehen für nicht staatsgefährlich befunden wurde. Man ist begierig, ob der h. Regierungsrath dieser Anstalt, die als eine Kantonale den Landesvätern näher am Herzen liegt, als die der gemeinnützigen Gesellschaft, 1000 Fr. und sonstige Empfehlung angebeihen lasse.

Die Pfarrei Zell wurde durch die Wahl des dortigen Pfarrverweisers zum Kaplan nach Nuswyl ledig. Der Hochw. Hr. Commiffar bezeichnete einen Pfarrverweiser, da der eigentliche Pfarrer Keller kirchlich stets noch als solcher gilt. Der h. Regierungsrath, der, wie es scheint, gerne Bischof wäre, ernannte einen andern geistlichen Herrn, und zwar den Herrn Professor Estermann, einen würdigen Priester, der aber noch kein Examen für die Pastoration gemacht, nie Vikar gewesen. Der Zweck aber, sagt man, sei nur, um einen weltlichen Professor an die Anstalt ernennen zu können, sie sei den Herren zu wenig weltlich. Man versichert aber, Hr. Professor Estermann werde diese Wahl nicht annehmen. Zur Ehre der Kantonsgeistlichkeit sei auch erwähnt, daß sich auf die von der Regierung zur freien Bewerbung ausgeschriebene Pfründe Zell Niemand meldete, da sie kirchlich nicht erledigt ist.

— * Luzern. (Brief v. 15.) Letzte Wochen waren laut der zwischen Kirche und Staat festgestellten Uebereinkunft Examen sowohl für die Geistlichen zur Erlangung der Kompetenz auf Pfründen, als für die Herrn Theologen für die Admission zum geistlichen Stande. Die schriftliche Aufgabe in der Dogmatik war „über die Unzulänglichkeit des Gesetzes des Alten Bundes.“ In der Kirchengeschichte: „War eine Reformation nothwendig und waren die Reformatoren die rechten Männer dazu?“; in der Exegese eine: Erklärung des Joh. 6, 47 u. c., jenes Theiles des Hauptstückes, in dem Christus das Brod des Lebens, das Er sei, verheißt u. c. Die Hochw. Hrn. Examinatoren waren nachsichtig und liebevoll, welches stets wohlthuend, besonders für jene Kandidaten, die schüchtern und furchtsam in dieser jedenfalls sehr wichtigen Angelegenheit sind, und von einer Aengstlichkeit geplagt werden, die sie nicht leicht oder gar nicht ablegen können. Einige Examinandi wünschten sogar, man wäre etwas strenger. Einen üblen Eindruck macht es, daß die hohe Regierung nicht immer auf die Examen Acht hat; denn seit 1848 ernannte sie mehrere Pfarrer und Pfarrverweiser, die keine Kompetenz hatten, machte ihnen freilich, wenigstens bei den Pfarrpfründen, die Bedingung, selbe zu erlangen. Allein wenn durch die Examen die wissenschaftliche und theilweise die moralische Befähigung zu einer Pfründe bewiesen wird und

selbe einmal von Kirche und Staat festgesetzt sind, so zeigt das eine Geringschätzung der Kirche selbst, wenn zu oft sehr wichtigen Pfründen jeder Kleriker gelangen kann, habe er die Kompetenz oder nicht. Was frommen Verträge, wenn man sie nur insoweit beobachtet, als es dem einen oder andern Contrahenten beliebt? Auch die kirchliche Wissenschaft wird dadurch sehr leiden, wenn man mir nichts dir nichts ohne Prüfung zu Pfründen gelangen kann. Warum sich noch so abmühen, wenn man ohne alle Kompetenzprüfung zu ersten Pfründen ernannt werden kann? Warum ganze Nächte hindurch studiren, wenn man sich auch in ruhigem Bette durch Schlafen oder gar in den Kneipen dazu befähigen könnte? Auch die Maturitätsprüfung fand letzte Woche statt.

Unsere Landleute freuen sich sehr über die Verordnung des Hochw. Bischofs, daß die Theologen ein Jahr in's Seminar zur Vorbereitung auf die hl. Weihen gehen müssen. Ihr natürlicher Verstand sagt ihnen, daß ein Bischof es besser verstehe, was zum geistlichen Stande nothwendig sei, als Aerzte und Advokaten, und daß es nicht möglich sei, in vier Wochen die Ceremonien der Kirche zu erlernen, noch viel weniger durch Uebungen der Frömmigkeit und der Tugend sich innerlich geistlich zu gestalten, was doch dem äußern geistlichen Kleide vorangehen sollte.

— Aargau. Rheinfelden. Die reformirte Kirchengenossenschaft hatte seiner Zeit der aargauischen Erziehungsdirektion ein Gesuch behufs Errichtung einer reformirten Gemeindefchule dahier eingegeben. Die Behörde hat das Gesuch verneinend beantwortet und die Bewilligung zu konfessioneller Trennung der Schulkinder nicht gegeben. Konfessionelle Freiheit!

Uusland. Die achte Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands. Wir sind in der Lage, über die in Rinz vom 23. bis 25. September dieses Jahres abgehaltene Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands einen übersichtlichen authentischen Originalbericht mittheilen zu können. Erschienen waren 63 Abgeordnete von den verschiedenen katholischen Vereinen Oesterreichs und Deutschlands, und 106 legitimirte Gäste. Die geladenen Hochwürdigsten Erzbischöfe und Bischöfe waren theils durch Abgeordnete vertreten, theils hatten sie Begrüßungsschreiben eingesandt.

Anwesend war als Präsident der Anfangs September in Köln abgehaltenen ersten Generalversammlung des christlichen Kunstvereines für Deutschland der Hochwürdige Weihbischof von Köln Dr. Baudri. Außerdem war der geistliche und weltliche Stand für alle Zweige des christlichen Wissens und Wirkens durch katholische Notabilitäten vertreten.

Montag den 22. Abends 6 Uhr wurde die Versammlung zur Begrüßung der Abgeordneten durch Hrn. Domkapitular und Präsident des kath. Vereines in Linz Dr. Schiedermayer eröffnet. In derselben sprachen begrüßend noch Pfarrer Ehrenreiter aus Nagendorf in Ungarn, Gymnasialprofessor Kreuzer aus Köln, Professor Michelis aus Münster. Dienstag den 23. 8 Uhr Morgens celebrierte der Hochwürdigste Herr Bischof von Linz Franz J. Rudigier in der Domkirche das hl. Geistamt, dem die sämmtlichen Abgeordneten beiwohnten. Um 10 Uhr Vormittags wurde die Generalversammlung durch Herrn Domkapitular Schiedermayer in dem soeben glänzend renovirten und entsprechend decorirten ständischen Redoutensaale unter großem Andränge des Publikums feierlich eröffnet. Zuerst nahm der Hr. Bischof von Linz das Wort über die Bedeutung der kath. Vereine in der Gegenwart und ertheilte der Versammlung den Segen. Hierauf berichtete Herr Graf Heinrich D'Onel als Präsident des bisherigen Vorortes Wien über die vorörtliche Geschäftsführung, Dr. Schiedermayer über die Wirksamkeit des Linzer kath. Vereines, Pfarrer Thissen aus Köln über den kath. Charakter dieser Stadt, Professor Michelis sprach über die christliche Offenbarung als Basis des Studiums der Naturwissenschaften, Professor Kreuzer über christliche Kunst. Nachmittags 3 Uhr besondere Versammlung der Abgeordneten, in welcher Graf D'Onel aus Wien mit lebhafter Affkamation zum Präsidenten der Generalversammlung gewählt wurde. Außerdem wurden noch die Sekretäre, acht an der Zahl, und die Präsidenten der vier Ausschüsse für formelle Bestimmungen, Bildungszwecke, Charité und äußere Verhältnisse ernannt. — Abends 6 Uhr wurde die zweite allgemeine Versammlung durch Hrn. Grafen D'Onel als Präsidenten mit einer begeisterten Ansprache eröffnet. Nach ihm sprach Hr. Weihbischof Baudri aus Köln über den Segen des kath. Vereines und dessen Frucht, den christlichen Kunstverein; Fabriksherr v. Brentano aus Augsburg über die Heiligung des Sonntags, Lord Spencer, nunmehr P. Ignaz aus dem Passionistenorden, über einen Gebetverein zur Befehrung Englands, Dekan Himioben aus Mainz über die Wirksamkeit des dortigen kath. Vereines, Pfarrer Waldner aus Fulda über ein Rettungshaus zur Erziehung verwahrloster Kinder, zum Schlusse ein Handwerksgefelle aus Nied in Oberösterreich Hafreidter über die kath. Gesellenvereine und die darin gepflogene Volksunterhaltung.

(Schluß folgt.)

Bayern. München. Se. Excellenz der Herr Erzbischof ist von Sr. Heiligkeit beauftragt worden, die wirkliche

Durchführung des bayerischen Konkordates sich angelegen sein zu lassen. Dem ausgezeichneten Prälaten dürften die seiner Mission entgegenstehenden eingewurzelten Vorurtheile große Schwierigkeiten bereiten.

Personal-Chronik. Ernennung. [Luzern.] Der Regierungsrath hat unterm 8. dieses Monats zum Pfarrer in Großdietwil ernannt den Hrn. Vikar Rüttimann in Entlebuch.

Kloster-Gelübde. [Zug.] Den 1. Oktober haben 2 Ordensschwestern, M. Viktoria Stadlin von Zug und M. Crescentia Bruhl von Schwyz, im Kloster Maria Dpferung die feierlichen Gelübde abgelegt.

Vakante Pfründe. [Luzern.] Für die Wiederbesetzung der erledigten Pfarropfründe von Buchenrain ist die Anmeldung bis spätestens den 18. d. festgesetzt.

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Im **Verlags-Magazin** in Stuttgart ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben, in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung:

BENEDICTIONALE CONSTANTIENSE.

Jussu et auctoritate **MAXIMILIANI CHRISTOPHORI Dei gratia Episcopi Constantiensis. Juxta normam Ritualis romani, reformatum, approbatum et editum.**

Editio nova.

Broschirt, Preis Fr. 4. 30.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Erhortationen oder kurze Vorträge auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres von Dr. Regid Dietl. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben und zu einem vollständigen Jahrgange kompletirt von Ludwig Mehlher, Priester, Studien- und Religionslehrer in der Oberklasse der Lateinschule zu Regensburg. 2. Jahrgang. 1. Theil. Advent bis Pfingsten. Preis Fr. 3. 35.

Aus dem Herzen zum Herzen gesprochen; mit diesen Worten möchten wir den Geist dieser Erhortationen bezeichnen. In ihnen spiegelt sich der ruhige sanfte Charakter des leider zu früh verbliebenen Verf. ab, der in Rom seine Studien gemacht und nach wenigen Jahren seiner priesterlichen Wirksamkeit in der Diocese Regensburg das Zeitliche segnete. Diese Vorträge enthalten keine trockenen Erklärungen der einschlagenden Evangelien, sondern christliche Lebensfragen, die allen Ständen angemessen und nothwendig sind, wie z. B. der Christbaum als Weihnachtsgeschenk und Sinnbild des wahren Christen; der alte und neue Mensch; von der Pflicht, Gott in der Jugend zu dienen; über die Wichtigkeit des Ehestandes; die kirchlichen Weihen und Segnungen; das Leiden Christi ein herrliches Buch; die Tugend macht nicht traurig u. s. f. Sie können daher sowohl der offenen, einnehmenden Sprache als dem klaren und sittlichen Inhalte nach mit gutem Gewissen empfohlen werden. —

Neue Papier-Handlung.

Wir zeigen hiemit dem geehrten Publikum an, dass wir nun auch eine grosse Auswahl von

Schreib- & Postpapier

haben und empfehlen uns bei Bedarf mit aller Achtung.

Scherer'sche Buch- & Papierhandlung
neben der Jesuitenkirche in Solothurn.